

Jeanne Niquille (1894-1970) : Staatsarchivarin ehrenhalber

Autor(en): **Bosshart-Pfluger, Catherine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **75 (1998)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JEANNE NIQUILLE (1894–1970)

Staatsarchivarin ehrenhalber

CATHERINE BOSSHART-PFLUGER

Gleich wie Anna Hug stammte auch Jeanne Niquille aus dem Bildungsbürgertum. Auch sie war unverheiratet wie jene und Athénaïs Clément. Ihr Berufsweg führte sie allerdings nicht in das damals vorwiegend den Frauen vorbehaltene Gebiet der Sozialarbeit oder des Unterrichts: Ihr Fachbereich war die Geschichte. Damals war ein Universitätsstudium für Frauen noch recht ungewöhnlich. Wie wir bei Anna Hug gehört haben, hatten die Frauen erst seit 1905 als vollmatrikulierte Studentinnen Zugang zur Freiburger Universität. In der von Männern dominierten Öffentlichkeit war das Frauenstudium häufig noch mit dem Bild des intellektuellen Blaustrumpfs verbunden. Studieren gehörte nicht zu den allgemein akzeptierten Berufsmöglichkeiten einer Frau.

Bei Jeanne Niquille liegen die Voraussetzungen für ihren Lebensweg als Intellektuelle in ihrer Kindheit. Als drittes Kind von Casimir und Pauline Niquille wurde sie am 1. Juli 1894¹ geboren. Ihr Vater hatte damals die Stelle eines Generalinspektors der Wälder und Güter des Staates Freiburg inne. Vorher war er Professor am Kollegium St. Michael in Freiburg und danach Oberamtmann in Bulle gewesen. Er hatte eine solide Ausbildung in den Gymnasien von Schwyz, Solothurn und Freiburg erhalten, war danach an die Eidgenössische Technische Hochschule nach Zürich gegangen und hatte dort sein Diplom als Forstingenieur erworben.

¹ Zivilstandsregister, Freiburg.

Zur Weiterbildung hielt er sich in der Forstwirtschaftsschule in München auf². Pauline Quartenoud, Jeannes Mutter, war Primarlehrerin und hatte von 1878 bis 1887 Mädchenklassen der ersten bis vierten Primarstufe unterrichtet³. Der Beruf der Mutter und die verschiedenen Positionen, die ihr Vater innehatte, lassen darauf schließen, daß in der Familie ein bildungsfreundliches Klima herrschte. Casimir Niquille starb allerdings schon 1907 an der Parkinsonschen Krankheit. Die inzwischen fünfköpfige Kinderschar verlor den Vater in den entscheidenden Jahren der Entwicklung. Gabrielle, die jüngste Schwester von Jeanne, war gerade acht Jahre alt. Jeanne selber beendete die obligatorische Schulzeit. In dieser schwierigen Situation stand Abbé Jean Quartenoud, der Bruder von Pauline Niquille, der vaterlosen Familie bei. Er nahm die sechsköpfige Familie in seinen Priesterhaushalt auf, dem damals noch seine Mutter vorstand. Ähnlich wie im Lebenslauf von Anna Hug förderte er auch die Ausbildung seiner Neffen und Nichten sehr bewußt.

Abbé Quartenoud war von 1889 bis 1922 Direktor der Mädchensekundarschule in Freiburg⁴. Er maß der Frauenbildung große Bedeutung zu. Sein Ziel war es, wie Laure Dupraz schreibt, die Kultur der Frau zu heben, um ihre Autorität in der Familie zu stärken und durch ihren Einfluß Prinzipientreue und Liebe zur Tradition in ihren Kindern, besonders in ihren Söhnen, zu wecken⁵. Abbé Quartenouds Bildungsziel für Mädchen war sowohl auf praktische als auch auf intellektuelle Erziehung ausgerichtet. Seine Ideen waren nicht getragen von einem emanzipierten Frauenbild. Er sah die jungen Mädchen in erster Linie als zukünftige Mütter. Dies war wohl auch der Grund, weshalb er als einer der ersten

² *Nouvelles Etrennes Fribourgeoises* 42 (1908), S. 117f.

³ *Annuaire de l'instruction publique dans le canton de Fribourg*, Freiburg 1880–1888.

⁴ Patrick BRAUN, *Le diocèse de Lausanne (VI^e siècle–1821), de Lausanne et Genève (1821–1925), et de Lausanne, Genève et Fribourg (depuis 1925)*, Basel, Frankfurt a. M. 1988 (= *Helvetia Sacra* Bd. I/4), S. 398.

⁵ Laure DUPRAZ, *L'éducation féminine et l'œuvre de Monseigneur Quartenoud à l'École secondaire de jeunes filles de la Ville de Fribourg*, in: *L'instruction publique en Suisse* 37 (1946), S. 49–64, hier S. 53.

in der Schweiz in der Sekundarschule zusätzlich Hauswirtschafts- und Kochkurse einführte und diese später zu einem eigentlichen Lehrgang mit Diplom ausbaute⁶. Sein Ziel war: «Cultiver les intelligences en évitant de faire de détestables intellectuelles; donner des connaissances utiles pour faire aller un ménage, en ne se laissant pas croupir dans le terre-à-terre de la vie; faire aimer les besognes humbles tout en donnant aux esprits un aliment supérieur; habituer les jeunes filles à penser par elles-mêmes, à ne pas accepter les jugements tout faits; découvrir à leurs yeux les horizons de la science.»⁷

Seine pädagogischen Fähigkeiten setzte Abbé Quartenoud auch bei den Kindern seiner Schwester ein. Um die Kenntnisse in Geographie zu fördern, regte er die Kinder an, Briefmarken zu sammeln. Gute Leistungen honorierte er mit Kilometergutscheinen der Eisenbahn, welche die Kinder in den Ferien einlösen konnten. Im Zug und zu Fuß erkundeten sie große Teile der Schweiz⁸. So ist es eigentlich nicht erstaunlich, daß Jeanne und ihre beiden Schwestern Marie und Gabrielle eine gute Ausbildung erhielten. Marie wurde Lehrerin an der Mädchensekundarschule und damit auch Kollegin von Anna Hug. Gabrielle wandte sich nach der Handelsschule der Nationalökonomie zu, erlangte das Lizentiat in dieser Disziplin und arbeitete danach als Direktionssekretärin bei der Volksbank in Freiburg. Paul und Charles, die beiden älteren Brüder von Jeanne, wandten sich beide den Naturwissenschaften zu. Charles wurde nach Studien in Freiburg und Genf 1918 Arzt⁹. Paul beendete das Studium in der Schweiz, um danach in Philadelphia das Doktorat in Zahnmedizin zu erwerben, was für diese Zeit höchst ungewöhnlich war. Was aber wurde aus Jeanne?

Sie erwarb 1910 wie bereits ihre Mutter das Diplom als Primarlehrerin und besuchte danach das Gymnasium am Kollegium Hei-

⁶ DUPRAZ (wie Anm. 5), S. 54f.

⁷ Jean QUARTENOUD, *Compte rendu 1910*, S. 13, zitiert nach DUPRAZ (wie Anm. 5), S. 53f.

⁸ Interview mit Jacqueline Niquille, Bulle, vom 19. Februar 1998.

⁹ *Nouvelles Etrennes Fribourgeoises* 73 (1940), S. 223–225.

lig Kreuz, das sie 1914 mit der Matura abschloß. Im Herbst des gleichen Jahres schrieb sie sich als fünfte Freiburgerin seit der Zulassung der Frauen zum Studium an der Philosophischen Fakultät der hiesigen Universität ein¹⁰. Als Schülerin von Mgr Marius Besson, Gustav Schnürer, Albert Büchi und Franz Steffens erwarb sie sich ein breites Wissen in den historischen Disziplinen. Gaston Castella erwähnt, daß sie als geschätzte Mitarbeiterin von Professor Steffens die Studierenden in die Paläographie einführte, «guidant les étudiants avec une ferme bonté, les initiant au déchiffrement des vieux textes et sachant découvrir chez eux les talents prometteurs ou les déficiences qui retardaient leurs progrès»¹¹. Neben ihrem Hauptfach setzte sie sich mit einer Vielzahl von anderen Fachbereichen auseinander: Kunstgeschichte, Philosophie, französische Literatur und Geschichte des Privatrechts, um nur einige zu nennen. 1918 schloß sie ihre Studien mit einer Dissertation über das Spital unserer Lieben Frau in Freiburg ab, die mit der Note «Summa cum laude» ausgezeichnet wurde¹².

Gleich danach begann sie ihre Tätigkeit im Staatsarchiv Freiburg, das seit dem Frühling 1918 im ehemaligen Augustinerkloster untergebracht war. Jeanne Niquille widmete ihre ganze aktive Berufszeit dem Archiv bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1957. Als Archivarin legte sie unzählige Verzeichnisse, Findmittel und Register an, die auch dem/der heutigen BenutzerIn noch von größtem Nutzen sind. In ihrer gründlichen und diskreten Art hilft sie so noch den heutigen HistorikerInnen. Von den Archivarenkollegen in der ganzen Schweiz wurde sie als äußerst kompetente und zügig arbeitende Wissenschaftlerin geschätzt, die jede Anfrage gründlich und schnell beantwortete. Jeanne Niquille war eine vielschichtige Persönlichkeit. Nicht alle Archivbenutzer kamen mit ihrer direkten Art zurecht. Neben der Registrierarbeit publizierte sie zu verschiedensten Freiburger und Schweizer

¹⁰ Archiv der Universität Freiburg, Universitätsmatrikel.

¹¹ Gaston CASTELLA, in: *Annales fribourgeoises* 43 (1958), S. 8.

¹² Jeanne NIQUILLE, *L'hôpital de Notre-Dame à Fribourg*, in: *Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg* 11 (1921), S. 267–424. Vgl. auch Nicolas MORARD, in: *Annales fribourgeoises* 50/51 (1969/70), S. 198f.

Themen Artikel. Sie gehört zu den ersten Frauen, die in der «Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte» schrieben. In der «Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte» ist sie die erste Frau überhaupt, die dort in Erscheinung tritt. Bereits 1916, also noch während ihres Studiums, verfaßte sie für diese Zeitschrift einen Artikel über die Benediktinerinnen von Engelberg¹³. In dem während der zwanziger Jahre erschienenen «Historisch-biographischen Lexikon der Schweiz» veröffentlichte sie zahlreiche Beiträge zur Freiburger Geschichte.

Jeanne Niquille war es überdies ein Anliegen, historische Erkenntnisse einem breiten Publikum zugänglich zu machen. In einer eigenen Rubrik mit dem Titel «Il y a cent ans» schrieb sie in der «Liberté» für die Freiburger Bevölkerung. Jeanne Niquilles Publikationen umfassen bis zu ihrem Tod am 9. September 1970 rund 100 Titel. So vielseitig wie ihre Ausbildung waren auch die Themen, mit denen sie sich befaßte. Die zeitliche Bandbreite ihrer Darstellungen reicht vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert. 1941 erschien im Auftrag der kantonalen Studienkommission anonym eine Freiburger Geschichte. Sie stammte bezeichnenderweise aus der Feder von Jeanne Niquille¹⁴.

Trotz ihrer beruflichen Kompetenz wurden Jeanne Niquille offiziell nie die Position und der Titel «Staatsarchivarin» zuerkannt, obwohl sie diese Funktion längst ausübte. Ihre Leistungen wurden nur gerade mit der Bezeichnung «Staatsarchivarin ehrenhalber» gewürdigt. Wie sie mit dieser Situation umgegangen ist, können wir heute nicht mehr nachvollziehen. Es drängt sich allerdings die Frage auf, wie Jeanne Niquille der Frauenfrage grundsätzlich gegenüberstand.

In ihrem Habitus war sie nämlich eine moderne Frau, die sich modisch kleidete und auch schon Hosen trug, als das durchaus noch nicht üblich war. Sie reiste gern, wie Familienalben zeigen.

¹³ Catherine BOSSHART-PFLUGER, *Frauengeschichtsschreibung zwischen Tradition und Emanzipation?*, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 90 (1996), S. 185f.

¹⁴ [JEANNE NIQUILLE], *Un siècle d'histoire fribourgeoise*, Freiburg 1941. Reprint Paris 1994.

Die Persönlichkeit von Jeanne Niquille repräsentierte einen neuen Frauentyp, der, durch ausgezeichnete Ausbildung vorbereitet, einen eigenständigen Platz in der Gesellschaft einnahm und auch finanziell unabhängig war. Ob ihr Zivilstand freigewählt war oder nicht, läßt sich nicht feststellen. Sie lebte mit ihren beiden Schwestern zusammen und fand – nach Aussage ihrer Nichte – Erfüllung ihrer mütterlichen Seite im Kontakt mit den Kindern ihrer Brüder.

In ihren Forschungsarbeiten widmete sie sich den Frauen vor allem im kirchengeschichtlichen Kontext. Aktivitäten in einer Frauenbewegung lassen sich nur sporadisch feststellen:

In der Vorbereitung der SAFFA betätigte sich Jeanne Niquille 1927 als wissenschaftliche Beraterin im Freiburger Komitee, wo sie mit Athénaïs Clément zusammenarbeitete¹⁵. Die katholische Frauenbewegung sammelte sich in Freiburg erst gegen Ende der zwanziger Jahre und stellte sich stark in den Dienst der «katholischen Aktion». In den dreißiger und vierziger Jahren versandete sie praktisch und sammelte sich erst wieder, als die Frage des Frauenstimmrechts in den 1950er Jahren wieder ins Zentrum der Diskussion rückte. Hier äußerte sich auch Jeanne Niquille 1951 in einem Artikel in der «Liberté»¹⁶. Interessante Passagen wurden allerdings für den Zeitungsartikel gekürzt. Im noch vorhandenen Manuskript kann an der Haltung, mit der sie die gemäßigten Frauenrechtlerinnen umschreibt, ihre eigene Einstellung abgelesen werden: «Les modérés demandent simplement, pour la femme, des conditions favorables au développement de ses aptitudes et la possibilité de gagner normalement sa vie. Tous cependant – je dis bien tous, car on trouve parmi les féministes quelques hommes aussi – tous ont un but commun: l'amélioration du sort de la femme par l'extension, plus ou moins grande, de ses droits»¹⁷. Sie versuchte weiter in ihrem Artikel in der «Liberté» für die Situation der Frauen eine Lanze zu brechen, indem sie historisch nachwies, welcher wichtigen Platz – auch poli-

¹⁵ Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg, Fonds Montenach, LE 43, Schachtel 1.

¹⁶ *Le suffrage féminin dans l'histoire fribourgeoise*, in: La Liberté, Nr. 50, 1. März 1951.

¹⁷ Das Originalmanuskript mit dem Titel «Le suffrage féminin dans l'histoire fribourgeoise» befindet sich im Besitz von Jacqueline Niquille, Bulle.

tisch – die Frauen schon in den vorhergehenden Jahrhunderten eingenommen hatten. Jeanne Niquilles Porträt sollen ihre eigenen Worte abschließen, mit denen sie für die Freiburgerin spricht: «Disons que nos aïeules avaient beaucoup moins de droits et de facilités que nous dans le domaine scolaire, un peu moins dans la vie professionnelle, mais incontestablement plus dans la vie publique. En fin de compte, tout se balancerait peut-être, les gains compenseraient à peu près les pertes et l'on peut affirmer ce que je vous disais en commençant: La Fribourgeoise ne fut jamais une arriérée»¹⁸.

¹⁸ NIQUILLE (wie Anm. 17).